

Wir feiern heute den 4. Advent. Weihnachten steht vor der Tür. In unserer Predigtreihe „Der König kommt“ haben wir uns mit verschiedenen Facetten des Advents – des Kommens bzw. der Wiederkunft Jesu beschäftigt. Was bedeutet es für uns, auf die Wiederkunft Jesu zu warten? Wie wach sind wir dafür (1. Advent)? Haben wir uns als „Braut“ Christi bereitet (2. Advent)? Wo wehrt sich etwas gegen die Anbetung eines unscheinbaren Kindes, das der König von Israel ist (3. Advent)? Heute soll es um einen ganz zentralen Punkt dabei gehen: Wenn Jesus der menschengewordene Gott ist, dann wird er angebetet. Und zwar zurecht!

Doch was bedeutet es, Jesus anzubeten?

Im Deutschen unterscheiden wir zwei Begriffe: Lobpreis und Anbetung (im Englischen gibt es auch zwei: *Praise* und *Worship*). Manchmal werden sie auch synonym verwendet, im Sinne von: „Jetzt haben wir eine Lobpreiszeit“ – wobei dann auch Anbetungslieder gespielt werden. Häufig kommt es vor, dass man unter einem „Lobpreislied“ ein Lied versteht, das lauter und mit einem höheren Tempo gespielt wird als ein „Anbetungslied“, das eher ruhig, langsam und meditativ ist. Doch das ist nicht der wesentliche Unterschied zwischen Lobpreis und Anbetung. Ich möchte zu Beginn die beiden Begriffe definieren, damit wir in der Predigt ganz bewusst beim zweiten landen, der Anbetung. Ich folge hier den Definitionen von Arne Kopfermann in seinem Buch *Das Geheimnis von Lobpreis und Anbetung* (C&P Verlag 2009):

Lobpreis ist die Ausdrucksform eines Christen im Gespräch mit Gott, die seine Freude und Begeisterung über Gottes Wesen beschreibend in Worte fasst, wobei er beim Beten andere Menschen noch im Blick haben kann.

Beim Lobpreis geht es um Begeisterung über Gottes Wesen. Man könnte es auch so sagen: Lobpreis macht Gott Komplimente – für das, wer er ist und was er getan hat bzw. tut. In vielen Psalmen in der Bibel findet sich diese Art des Lobpreises, in der Gott für seine Werke gepriesen wird. Begeistert und begeisternd. Und eines ist dabei auch wichtig: Es ist eine Entscheidung, Gott zu loben – manchmal auch trotz der aktuellen Umstände. Doch daneben gibt es auch Anbetung. Arne Kopfermann definiert sie so:

Anbetung ist die Ausdrucksform eines Christen im Gespräch mit Gott, die seine Ehrfurcht und Liebe gegenüber Gottes Einzigartigkeit und Unbegreifbarkeit in Worte fasst und darauf mit dem Ausdruck eigener Hingabe, Unterordnung und Nachfolge Christi reagiert, während der Blick ausschließlich auf Gott gerichtet ist.

Man könnte sagen: Anbetung ist intimer als Lobpreis. Sie ist inniger. Und in besonderer Weise auch tiefer. In der Anbetung geht es nicht mehr um Menschen, sondern nur noch um Gott. Und um unsere angemessene Antwort auf ihn: Arne Kopfermann nennt drei Elemente unserer Antwort – Hingabe, Unterordnung und Nachfolge Christi.

Und hier wird eines deutlich: Anbetung in diesem Sinne kann man nicht „machen“. Man kann sich dafür öffnen. Aber es ist dann auch eine besondere Atmosphäre, die entsteht, wenn sich Menschen in dieser Weise Gott hingeben und ihn anbeten. Meist geschieht dies nicht mit dem ersten Lied. Es braucht Zeit, den Alltag hinter sich zu lassen und sich ganz und gar auf Gott einzulassen – ihn zu suchen um seiner selbst willen. Und dann gibt es manchmal diese sehr intensiven Anbetungszeiten, in denen Gott spürbar „da“ ist. Wer das einmal erlebt hat, vergisst es nicht wieder. Das sind Momente, in denen Zeit und Raum nicht mehr wichtig sind. Da geht es ausschließlich um Gott – und unsere angemessene Reaktion auf ihn. Da sind wir demütig. Wir sehen von uns weg hin auf ihn. Und wir wollen auch gar nichts anderes sehen.

Im Hebräischen gibt es ein Wort für Herrlichkeit, das *kabod* heißt. In seiner Grundbedeutung schwingt nicht nur „Herrlichkeit“ und „Ehre“ mit, sondern auch „Schwere“. Aber dabei geht es nicht um eine bleierne Müdigkeit oder eine innere Schwere, sondern eher um eine – ich nenne das mal so – atmosphärische Schwere. Vielleicht kennt ihr das, wenn ihr jemanden ganz Besonderes trifft. Eine berühmte Person oder jemand, der wirklich Einfluss hat oder Weisheit oder in seinem Gebiet eine echte Koryphäe ist. Dann kann es sein, dass diese Person einen Raum betritt und es wirkt so, dass sich gewissermaßen der Luftdruck ändert: Da ist eine Präsenz im Raum, die damit zusammenhängt, dass eben er oder sie *jetzt* da ist. Und dass viele auf diese Person auch in besonderer Weise reagieren.

Genau so kann es sein, wenn wir in einer Anbetungszeit ergriffen werden von der Gegenwart Gottes. Wenn wir ihn anschauen, ihn anbeten und plötzlich diese Schwere, diese *kabod* im Raum ist. Alle – oder fast alle – spüren das. Man kann das nicht in Worte fassen. Hinterher sagen wir dann vielleicht: „Das war heute eine geistlich dichte Anbetungszeit.“ Oder: „War es nicht wunderbar, Gott anzubeten?“ Eine solche Art der Anbetung hat etwas Belebendes. Und gleichzeitig wird klar: Wenn man Gott auf diese Art und Weise erlebt, muss man auf ihn reagieren. Anbetung ist tiefe Gemeinschaft mit Gott. Die angemessene Reaktion darauf besteht in Hingabe und Unterordnung. Es geht dann nicht mehr um uns, sondern nur noch um ihn! Genauso hat es auch der Apostel Johannes erlebt:

Jesus anbeten – Offenbarung 1,12-18

(Predigt am 19. Dezember 2021 – 4. Advent –, von Tillmann Krüger)

Ich drehte mich um, um zu sehen, wessen Stimme da mit mir redete. Und als ich mich umdrehte, sah ich sieben goldene Leuchter. Mitten zwischen den Leuchtern sah ich jemanden, der aussah wie ein Menschensohn. Er hatte ein langes Gewand an und trug ein goldenes Band um die Brust. Sein Kopf und seine Haare waren weiß wie weiße Wolle, ja wie Schnee. Seine Augen gleichen Iodernden Flammen. Seine Füße glänzten wie Golderz, das im Schmelzofen glüht. Seine Stimme klang wie das Tosen von Wassermassen. In seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne und aus seinem Mund kam eine doppelschneidiges, scharfes Schwert. Sein Gesicht leuchtete so hell wie die Sonne zur Mittagszeit. Als ich ihn sah, brach ich wie tot vor ihm zusammen. Er legte seine rechte Hand auf mich und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch schau her: Ich lebe für immer und ewig und ich habe die Schlüssel zum Tod und zum Totenreich.“ (Offenbarung 1,12-18; Basis Bibel)

In dieser Szene beschreibt der Apostel Johannes, der Jesus ja zu Lebzeiten kannte, eine Begegnung mit dem auferstandenen Jesus als Johannes ein alter Mann war. Dieser Auferstandene hat ein so glänzendes, leuchtendes Äußeres, das es einem den Atem raubt. Dazu passt seine Stimme – wie tosende Wassermassen. Er sieht aus wie ein „Menschensohn“ – aber er ist erkennbar kein menschliches Wesen, auch wenn er einem Menschen ähnelt. Es ist jemand, der den Tod überwunden hat und nun ewig lebt. Und der mächtig ist. Denn er hat die Schlüssel zum Tod und zum Totenreich. Und damit weist er sich als Gott aus, der der Herr über Leben und Tod ist. Er ist der Erste und der Letzte – das Alpha und das Omega. Er war vor aller Zeit (vgl. Johannes 1) und er ist immer noch am Ende der Zeiten.

Johannes erlebt dies als eine sehr reale lebendige Vision, in die er mit hineingenommen wird. Die Offenbarung des Johannes beschreibt Ereignisse und Wahrnehmungen, die aus einer Himmelsperspektive betrachtet werden. Es geht um eine geistliche Schau der Geschichte – für den Autor sowohl gegenwärtig als auch zukünftig. Johannes ist so überwältigt von dieser Begegnung, dass er wie tot zusammenbricht. Er trifft hier das mächtigste Wesen, dem er je begegnet ist. Die Herrlichkeit Jesu, seine *kabod*, seine Schwere, lassen ihn niederfallen. Und in dem, was er beschreibt, geht es dann eben nicht mehr um ihn, Johannes, sondern nur noch um den, den er sieht: Jesus – allerdings nicht der irdische Jesus, sondern der erhöhte, herrliche Jesus. Dies ist ein Akt der Anbetung, der gewissermaßen das Buch der Offenbarung einleitet. Deshalb werden diejenigen „glücklich“ genannt, die diese prophetischen Worte vorlesen oder hören (Offb 1,3).

Nun möchte ich dich etwas sehr Persönliches fragen: Bist du Jesus schon mal in ähnlicher Weise begegnet? Hattest du schon mal eine Anbetungszeit, in der der Auferstandene so real gegenwärtig war, dass du nichts anderes mehr als ihn alleine im Blick hattest? Wer das noch nie erlebt hat, wird denken, dass ich hier vielleicht ein bisschen dick auftrage. Aber ich möchte umgekehrt argumentieren: Wer Jesus so noch nicht erlebt hat, der muss denken, dass Jesus ziemlich langweilig ist. Die Emmaus-Jünger haben nach ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen, den sie zuerst nicht erkannt haben, gesagt: „Brannte unser Herz nicht vor Begeisterung, als er unterwegs mit uns redete und uns die Heilige Schrift erklärte?“ (Lukas 24,32) Brennt dein Herz für Jesus? Zumindest hin und wieder? Hast du Jesus jemals in dieser Form erlebt?

An dieser Stelle passt Philipper 2 ganz gut:

Er legte die göttliche Gestalt ab und nahm die eines Knechtes an. Er wurde in allem den Menschen gleich. In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis in den Tod – ja, bis in den Tod am Kreuz. Deshalb hat Gott ihn auch erhöht: Er hat ihm den Namen verliehen, der hoch über allen Namen steht. Denn vor dem Namen von Jesus soll sich jedes Knie beugen – im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Und jede Zunge soll bekennen: „Jesus Christus ist der Herr!“ Das geschieht zur Ehre Gottes, des Vaters. (Philipper 2,7-11)

Wer in Jesus nur den Menschen sieht, der irgendwie etwas Besonderes hatte, sieht im Grunde genommen nicht das Wesentliche. Er ist nicht nur irgendein Mensch. Er ist der Herr! Deshalb wird am Ende der Offenbarung des Johannes über Jesus gesagt: „König der Könige und Herr der Herren“ (Offenbarung 19,16). Jesus ist nicht nur klein, menschlich, alltäglich. Er ist genauso groß, mächtig und herrlich. Stärker als alles andere. Niemand kommt ihm gleich. Die ganze Geschichte der Christenheit ist nicht zu verstehen, wenn Jesus nur ein einfacher Wanderprediger war, der unter tragischen Umständen ums Leben kam.

Jesus – das ist eben nicht nur das Kind in der Krippe. Hilflos. Nackt. Jesus – das ist auch der König, der zur Rechten des Vaters sitzt. Der wiederkommen wird – als Richter über die ganze Welt. Er hat sich selbst erniedrigt, hat seine Göttlichkeit abgelegt, um einer von uns zu werden. Das feiern wir an Weihnachten. Aber er hat nach seiner Auferstehung (die wir an Ostern feiern) auch seine Göttlichkeit wieder angelegt! Der Jesus, dem Johannes am Anfang der Offenbarung begegnet, ist strahlend vor Herrlichkeit und Stärke.

Was bedeutet das jetzt für unsere Anbetung? Ich möchte drei kurze Punkte benennen:

1. Anbetung ist zweckfrei

Johannes Hartl hat das mal so schön gesagt: „Anbetung ist zweckfrei.“ Wir suchen Jesus nicht, um etwas von ihm zu bekommen. Wir haben keine Anbetungszeit, um selbst eine Portion Segen abzuholen (auch wenn dies natürlich häufig auch eine sehr segensreiche Zeit sein kann). Wir beten Jesus an um seiner selbst willen. Wir sehen bewusst von uns weg – auf ihn! Wir begegnen dem dreieinigen Gott, um Zeit mit ihm zu verbringen. Um bei ihm zu sein.

An diesem Punkt möchte ich kurz auf eine Grundkonstante der Menschheit eingehen: **Ich bin davon überzeugt, dass wir als Menschen dazu geschaffen sind, anzubeten.** Das hat etwas mit unserer geschöpflichen Wirklichkeit zu tun. Anbetung hat etwas mit Hingabe zu tun. Und mit Fokus. Wir blicken weg von uns und geben uns hin – um eines höheren Ziels willen, das außerhalb von uns liegt. Das kann die Hingabe der Mutter an ein Kind sein. Oder die Fokussierung eines Filmhelden an „die Sache“, für die er sein Leben gibt – um die Welt zu retten, wie Neo in Matrix oder auch so ziemlich alle Helden im Marvel-Universum.

Aber es muss gar nicht so spektakulär sein. Der Schwabe, der sein „heiligs Blechle“ jeden Samstag putzt und poliert, übt ebenfalls einen Akt der Hingabe und der Anbetung aus ... Das Ideal, dem manche von uns hinterherlaufen: das Schönheitsideal, das ideale Einkommen, die idealen Kinder – all dies können Dinge oder Personen sein, die wir anbeten. Das ideale Foto – von mir selbst oder von mir vor dem Taj Mahal, vor dem Eiffelturm oder dem Buckingham Palace. Das wird dann gepostet und in die Welt gestellt: Das bin ich! Das ist mir wichtig! Das kann ich mir leisten. Seht her, wie toll ich doch bin. Manchmal kann das Objekt der Anbetung ganz nahe sein

Auch im Beziehungsbereich ist unsere Sprache verräterisch: Wir haben dann eine „Angebetete“ oder „Angehimmelte“ oder einen „Göttergatten“. Man kann übrigens auch den Intellekt verehren. Wer schon mal in der *British Library* in London war, weiß, wie das aussehen kann!

Wenn in unserem Leben nicht Jesus der Mittelpunkt ist, dann wird diese Mitte von jemandem oder etwas anderem eingenommen. Vielleicht viel subtiler, unterschwelliger. Aber im Grunde genommen auch genauso wirklich. Und das beten wir dann an. Dafür geben wir uns hin: unsere Zeit, unser Geld, unsere Aufmerksamkeit.

Das, was du anbetest, kann auch etwas ganz Anderes sein: Sorgen, die dich quälen. Ängste, die dich peinigen. Personen, um die du bangst. Und die plötzlich dein ganzes Sinnen und Trachten erfüllen, sodass da kein Platz mehr für irgendetwas anderes ist. Wenn das bei dir so ist, dann suche dir Hilfe. Wir haben in der Gemeinde ein tolles Team im Diakonat Seelsorge. Bleib nicht dabei stehen, wenn du feststellst, dass du den Fokus der Anbetung verloren hast. Dass du dich vielleicht verloren hast in der einen oder anderen Sache. Fange an, Jesus wieder ganz neu anzuschauen. Verbringe Zeit mit ihm. Blicke auf ihn.

Wenn wir lernen, Jesus anzubeten, auf ihn zu schauen, ihn zum Mittelpunkt unseres Lebens zu machen (was sicherlich ein Prozess ist, der etwas länger dauert), dann werden wir davon befreit, anderes anzubeten. Dann gibt uns die Hingabe an diesen einen, an diesen Jesus, die Freiheit von allem anderen! Wir beten ihn an – um seinetwillen. Zweckfrei. Und werden doch gleichzeitig ohne unser Zutun beschenkt, weil wir eine riesige innere Freiheit erhalten!

2. Anbetung dreht sich nicht um uns, sondern um Gott

Hast du schon mal die Aussage gehört: „Der Lobpreis heute war nichts für mich. Das waren einfach nicht meine Lieder, die da gespielt wurden. Da konnte ich mich so gar nicht einklinken.“ Ich habe mal jemanden darauf antworten hören: „Das spielt doch keine Rolle. *Denn der Lobpreis war ja gar nicht für dich.* Der war für Gott!“ In dieser Hinsicht ist Anbetung wirklich befreiend für uns. Denn in der Anbetung geht es nicht mehr um uns, sondern ausschließlich um Gott – um den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Wir beten ihn an. Wir sehen auf ihn. Und wir schauen bewusst weg von uns – von unserer Lage, von dem, was uns belastet und das Herz schwer macht. Und in diesem Perspektivwechsel – weg von uns und hin zu Gott – erhalten wir eine neue Sicht auf unser Leben, auf unsere Situation. Aber dies ist ein Beiwerk der Hingabe an Gott – und eben nicht der Grund unserer Hingabe! Das ist ein feiner, aber wichtiger Unterschied.

3. Aus der Anbetung erwächst ein Lebensstil der Nachfolge

Wer Gott begegnet ist, nimmt die Welt anders wahr. Für wen Gott der Mittelpunkt des eigenen Lebens ist, der muss keine Mitte mehr finden. Deshalb erwächst aus der Anbetung ein Lebensstil der Nachfolge. Ich frage dann nicht mehr: „Was habe ich davon?“ Sondern ich frage: „Herr, was willst du, das ich tue? Was liegt auf deinem Herzen?“ Und ich werde ein Instrument seines Friedens in seiner Hand.

Jesus anbeten – Offenbarung 1,12-18

(Predigt am 19. Dezember 2021 – 4. Advent –, von Tillmann Krüger)

Wer bei Gott angekommen ist, muss nicht mehr rastlos und haltlos von A nach B jagen. Weil er ja angekommen ist! Wer dem Auferstandenen begegnet ist, der ist bereit, ihm überall hin zu folgen – koste es, was es wolle! Und gleichzeitig ist er – oder sie – nicht „fertig“, noch nicht am Ende. Denn der Gott, dem wir in der Anbetung begegnen, ist das faszinierendste Wesen im Universum. Wir werden uns an ihm niemals satt sehen können. Wir werden ihn niemals vollends begreifen. Wir werden immer wieder Momente haben, wo wir neue Facetten an ihm entdecken. Und damit ringen, dass wir ihn eben manchmal nicht verstehen.

Ich möchte euch gerne von zwei Begebenheiten in der letzten Woche erzählen:

Letzten Mittwoch war ich mit Wolfgang Eitner im Seniorenzentrum St. Elisabeth. Wir haben dort einen Weihnachtsgottesdienst gefeiert. Unter den 26 Seniorinnen und Senioren war eine fast 90-Jährige, die hinterher zu mir kam und aufgelöst war: Ihr Enkel ist in der vergangenen Woche in seiner Wohnung tot aufgefunden worden. Er war erst 30 Jahre alt. Mit Tränen in den Augen sagte sie: „Warum hat Gott nicht mich nach Hause geholt? Warum ihn?“ Sie war erkennbar eine gläubige Frau. Ich habe darauf keine Antwort. Ich weiß es nicht. Ich kann nur darauf vertrauen, dass Gott es gut meint mit uns und dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Und bei allem, was ich nicht an Gott verstehe, möchte ich dennoch an ihm festhalten, seine Hand ergreifen. Ich habe dann mit der Frau gebetet und ich glaube, es war gut, dass wir zusammen beten konnten!

Und dann habe ich am Montag Ilse Wagner im Augustinum besucht. Sie wurde letzten Sonntag 95 Jahre alt. Wir hatten eine schöne Zeit miteinander! Und nicht sie war die Beschenkte, sondern ich. Was sie aus ihrem Leben erzählte – natürlich auch Höhen und Tiefen – das hat mich in besonderer Weise berührt. Und es wurde deutlich: Jesus nachzufolgen ist nicht immer einfach. Aber mit ihm lassen sich die vielen Höhen und Tiefen auch viel besser bewältigen. Weil er ein Anker für unsere Seele ist. Ein Fels, auf den wir bauen können. Das spornt mich an, Jesus weiterhin von Herzen nachzufolgen!

Das, wovon ich heute geredet habe, ist keine graue Theorie. Es geht auch nicht nur um mein Leben. Es geht um uns alle. Wen oder was beten wir an? Was ist uns heilig? Was erfüllt uns – im Positiven oder im Negativen? Es ist deine Entscheidung, wen oder was du anbetest. Und du kannst sie heute treffen ;-)

Ich wünsche euch (und mir) dafür ganz viel Segen!

Amen.

Fragen zur persönlichen Vertiefung und Anwendung

Persönliche Fragen

- Was bedeutet „Anbetung“ für dich?
- Wie wirkt sie sich auf deinen Alltag aus?
- Hast du schon mal die „Schwere“, die Herrlichkeit Gottes in einer Anbetungszeit erlebt?
- Gibt es jemanden oder etwas, der den Platz Jesu im Mittelpunkt deines Lebens eingenommen hat? Möchtest du dies ändern? Traue dich, dir ggf. Hilfe zu holen.

Impulse für den Austausch mit anderen

- Würdet ihr der Aussage zustimmen: „Wir sind dafür geschaffen, anzubeten?“
- Wie habt ihr bisher „Anbetung“ erlebt? Vielleicht kann der eine oder die andere von einer besonderen Begegnung mit Gott in einer Anbetungszeit erzählen.
- Wie könnte eure Gruppe ein Ort werden, an dem es tiefe Anbetungszeiten gibt?
- Betet füreinander, dass Gott euch in der Tiefe (neu) begegnet. Dass es euch leichter fällt, ihm von ganzen Herzen nachzufolgen.